

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 13-17 (1963-1967)

Heft: 62: Maître Colin Martin sechzigjährig

Rubrik: Neues und Altes = Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als letztes bleibt die Frage nach der Münzeinheit offen. Im türkischen Reich lief neben dem goldenen Altyn und dem kupfernen Manghir eine Silbermünze um. Diese Münze, Aktsche genannt und unter den ersten osmanischen Sultanen eingeführt, war ursprünglich 1,2 g schwer. Im Laufe der Jahrhunderte sank ihr Gewicht so, daß sie Anfang des 17. Jahrhunderts nur noch 0,33 g wog. Ende dieses Jahrhunderts betrug ihr Gewicht nur noch 0,12 g. Den Bedarf an gröberen Sorten stillte die Einfuhr französischer und norditalienischer Kleinmünzen, der Luigini, sowie verschiedener europäischer Talersorten. Daneben wurde seit Osman II. (1618–1622) ein Stück zu 10 Aktsche geprägt, das auf türkisch einfach Zehner (Onlyk) hieß. Das Gewicht unseres Stückes von 2,98 g, beziehungsweise 2,94 g, paßt ausgezeichnet zu diesem Nominal. Ein in der Staatlichen Münzsammlung München befindliches Gepräge von 1031 d. H. (= 1621/22) gleichfalls in Bagdad unter Mustafa I. geprägt, also vor der letzten Eroberung der Stadt durch die Perser, wiegt nur 2,44 g, ist aber auf jeden Fall auch ein Onlyk. Das «careless minting» der Osmanen, wie Stanley Lane Poole es nennt, läßt diese Toleranz absolut zu.

Am ersten Freitag nach der Eroberung der Stadt ertönte von allen Kanzeln Bagdads das Gebet für den Sultan, die Khutba. Dies ist das erste Grundrecht des islamischen Herrschers. Sein zweites Grundrecht, die Prägung der Münze in seinem Namen, die Sikka, sehen wir in unseren Exemplaren dokumentiert.

NEUES UND ALTES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Altrömische Münzbezeichnungen in einem Gedichtfragment des 5. Jahrhunderts n. Chr.

Dem numismatischen Interesse von Professor Jacques Schwartz (Strasbourg) ist die folgende – wie mir scheint bisher unbemerkte – Notiz aus dem sogenannten *Poema ultimum* in den Schriften des Paulinus von Nola zu danken:

*Hic (Ianus) quia navigio Ausonias advenit ad oras,
nummus huic primum tali est excussus honore,
ut pars una caput, pars sculperet altera navem;
cuius nunc memores quaecumque nomismata signant,
ex veteri facto «capita» haec, «et navia» dicunt.*

Übersetzt etwa: «Jenem (Ianus) zu Ehren wurden, weil er mit einem Schiff an den Küsten Italiens landete, zuerst Münzen geschlagen, bei denen eine Seite als Kopf, die andere als Schiff gebildet wurden; alle, die jetzt Münzen schlagen, erinnern sich daran und sprechen nach diesem alten Vorgang von «Köpfen und Schiffen».

Sancti Pontii Meropii Paulini Nolani Carmina. Wilhelm von Hartel, Leipzig 1894. Corpus Script. Eccl. Lat. XXX 2, S. 332, Carmen XXXII.)

Nach den Forschungen von Kardinal Rampolla sind die Verse allerdings nicht von Pau-

linus von Nola verfaßt, sondern von einem unbekanntem Konvertiten, der sich zu Beginn des Gedichtes an einen noch nicht Bekehrten, den Senator Rufius Antonius Agrypnius Volusianus wendet, um ihn wenn möglich zum Christentum zu bekehren. Wenn man Rappalos Identifizierung dieses im Gedicht nur mit «Antonius» angeredeten Senatoren anerkennt, muß nach A. Chastagnol (Revue des études anciennes 1956, 253) dieses *Poema ultimum* ungefähr zwischen 410 und 436 n. Chr. entstanden sein. In dieser Spätzeit wären dann also die alten Asse mit den beschriebenen Typen von Ianus und Prora von den Münzbeamten noch mit altüberlieferten volkstümlichen Bildnamen bezeichnet worden – falls der unbekanntes Verfasser des Gedichtes nicht vielleicht aus einer älteren Schriftquelle geschöpft hat.

Die gleichen Münzbezeichnungen kommen auch in den Saturnalia des Macrobius (1, 7, 22) vor. Dort werden sie jedoch durch die sprachliche Form *caput aut navim* (statt *et*) ausdrücklicher im Zusammenhang mit einem Münzspiel genannt, das noch heute – zum Beispiel in den skandinavischen Ländern unter der Bezeichnung «Kopf oder Krone» – ausgeübt wird. Wenn schon K. Regling auf diese Stelle aus den Saturnalien des Macrobius hingewiesen hat (vgl. Wörterbuch der Münzkunde 1930, 93 unter *Caput aut navim*),

so bezog er sie ebenfalls auf die Ianus- und Proratypen der Asse des alten römischen Aes grave. Doch scheint es durchaus möglich, daß dieses alte immer noch aktuelle Spiel im 4. Jh. n. Chr. durch die Typen der Kupfer-Massenprägung des Constantius I. mit dem auf dem Schiff stehenden Kaiser auf der Rückseite (C. Bd. 7, 9–13) eine zeitgemäße Erneuerung erfahren hatte. Darauf deutet auch vielleicht die ungefähre Gleichzeitigkeit der beiden Autoren Paulinus und Macrobius hin.

W. Schwabacher

*Adolf Fluri,
autobiographischer Rückblick und
wissenschaftlicher Nachlaß*

«Meine münzgeschichtlichen Studien begannen 1886, als ich die aus dem Nachlaß des Herrn Dr. Uhlmann dem Evangelischen Seminar übergebene Münzsammlung ordnete. Ich benutzte und exzerpierte Hallers Münzkabinet (1787), schaffte mir Lohners Buch über die Münzen Berns an, verkehrte mit dem Konservator des Museums, Herrn Ed. von Jenner, trat in die Schweizerische numismatische Gesellschaft ein, veröffentlichte in deren Zeitschrift (Revue) 1892 meine erste Arbeit: ‚Bernisches Münzmandat von 1566‘, schämte mich über die vielen Druckfehler, ärgerte mich darüber, daß die Revue so wenig münzgeschichtliche Arbeiten brachte und trat aus der Gesellschaft 1892.

Mein Interesse an der Numismatik nahm eher zu. Im Berner Heim 1894 veröffentlichte ich Einiges über das ‚Münzwesen Berns im XVI. Jahrhundert‘ mit Abbildungen, die der Schweiz. Münzgeschichte Eschers entnommen sind.

Im Jahre 1908 ging ich an eine Arbeit über ‚Schulpfennige und Tischlivierer‘, die 1909 von Dr. G. Grunau gedruckt worden ist. – Infolge meiner Beziehungen zu Herrn F. Blatter, dessen Münzsammlung für münzgeschichtliche Studien sehr vieles bot, was öffentliche Sammlungen bis jetzt vernachlässigt hatten, bekam ich immer neue Anregungen. 1917 veröffentlichte ich im Berner Heim kulturgeschichtliche Notizen mit einem münzgeschichtlichen Beitrag. Und 1923 erschien in den Blättern für bernische Geschichte der

Aufsatz: ‚Wie unsere Väter Buch und Rechnung führten.‘»

Gerade ein Jahr zu spät stieß ich auf diese, sich durch ihre Prägnanz auszeichnende Notiz, um mit ihr des 100. Geburtstages Fluris gedenken zu können. Er wurde 1865 in Tramelan geboren. Nach seiner Ausbildung am Seminar Muristalden in Bern und an der Universität, wo er das Sekundarlehrerpatent erwarb, wirkte er seit 1886 am gleichen Seminar bis zu seinem Tode 1930 als Lehrer für Französisch und Handfertigkeit. Neben dem Unterricht untersuchte Fluri mit einer seltenen Forschergabe die Kulturgeschichte Berns, wobei die Numismatik neben der Schul-, Kirchen- und Buchdruckergeschichte und der Erforschung der Wasserzeichen nur einen kleinen, wenn auch wichtigen Teil bildete. Von den Früchten dieser unermüdlichen Forscher- und Sammlertätigkeit fand verhältnismäßig wenig den Weg in die Druckerpresse und vieles liegt heute noch unveröffentlicht in der Burgerbibliothek Bern, wo sein Nachlaß, durch ein Inventar von Sergius Golowin erschlossen, verwahrt wird. In der fast bedrängenden Fülle findet sich dort unter Nr. 150 ein Band mit dem Titel: «Beiträge zur Münzgeschichte, vornehmlich Berns, gesammelt von Adolf Fluri, begonnen 1887–1925». Diesem Konvolut hat Fluri die oben abgedruckte Notiz als Vorwort beigegeben. Neben Auszügen aus Büchern und Quellen, kleinen Notizen, finden sich hier so gut wie druckreife Studien zu numismatischen Einzelproblemen, die durch ihre Originalität noch immer Aktualität besitzen und unediertes Material enthalten. In andern Faszikeln entdeckt man auf herausgerissenen Seiten alter Schulhefte, Stimmzetteln und ganz kleinen Papierfetzchen ein weiteres Material, das durch meist sorgfältige Quellenangaben seinen Wert keineswegs eingebüßt hat. Alles in allem findet sich in Fluris Nachlaß die Grundlage zu einer leider noch ungeschriebenen Münzgeschichte Berns, wobei wir nicht wissen, ob er je an eine solche umfassende Arbeit gedacht hat. In Zusammenarbeit mit Fritz Blatter wäre er sicher dazu berufen gewesen.

In Ergänzung der hier veröffentlichten Notiz, die Fluri wohl 1925 verfaßt hatte, sei nachgetragen, daß er 1928 eine weitere Arbeit über «Johann Friedrich Stettler von Bern und der Gold- und Silbertarif des Jahres 1760» veröffentlichte (SNR 24, 1928).

H. U. Geiger